

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der vom Sekretariatsentwurf gezeichneten Richtung unternommen werden sollen, die endgültige Entscheidung aber der nächsten Hauptversammlung überlassen werden soll.

Der Vorstand regte hierauf noch eine *lokale Gruppenbildung* an. Von Sektionen kann nicht die Rede sein. Aber es sollen Tätigkeitszentren an allen größeren Orten geschaffen werden, damit der Vorstand eine schematische Zentralisierung vermeiden kann.

Nachdem noch C. A. Bernoulli von einem Schwindelunternehmen, dem schon viele Schriftsteller zum Opfer gefallen, zur Warnung der Anwesenden und zur Untersuchung durch das Sekretariat Mitteilungen gemacht hatte, schloss der Vorsitzende die an wichtigen Geschäften reiche Sitzung.

Es war 1 Uhr geworden. Draußen im Kunsthallegarten fanden wir eine große Tafel gedeckt. Sie hatte öffentlichen Charakter wie noch niemals in der Geschichte des Schriftstellervereins. Zum ersten Mal war eine Kantonsregierung vertreten. Dann Vertreter der Universität, der Presse, der Künstlervereinigungen Basels. Und dazu kam nun noch Carl Spitteler. Seine Erscheinung sprengte den schweizerischen Rahmen. Hier war Dichtung, die nach keiner Grenze fragt. Carl Spitteler gab dem Feste den großen innern Glanz. Die Rede Robert Faesis war eine Auseinandersetzung mit ihm, der einstmals in den lachenden Wahrheiten die schweizerischen Schriftsteller als die geborenen Dachse bezeichnete und vor Ansammlungen Dutzender von Dichtern sein Grauen bezeugte. Durch seine Anwesenheit nun und auch mit lebhaftem Kopfnicken gab Spitteler seine Zustimmung zum neuen Stand der Dinge, der in Faesis Worten seine edle, abgewogene Erfassung erfuhr. In dieser Rede lag der festliche Höhepunkt der Tagung.

Am Nachmittag genossen wir noch die Gastfreundschaft unseres Mitgliedes, Herrn Emanuel Stickelbergers, in seinem Haus, dem Rheinfelderhof. Die Überraschung: der Tanz des Lai, des Greifen und des wilden Mannes, eine Erinnerung an Zeiten größerer und reicherer Symbolkraft des Volkes, machte den Nichtbaslern großen Eindruck und wird Erinnerung bleiben. Das war Basel, unverwechselbar. Als greifbares Andenken trugen die Teilnehmer eine geschmackvolle Dichtergabe des Gastgebers und seines literarischen Freundeskreises nach Hause.

Wenn schon diese Tagung zugleich festlich äußerlicher und sachlich nüchterner war als jene vor einem Jahre, so bedeutete sie doch die gewichtige Tatsache der öffentlichen Anerkennung des Schrifttums und die Tatsache des Vermögens der Schriftsteller, in gemeinsamer praktischer Arbeit gemeinsame Ziele zu erstreben. S.

□□□



NEUE BÜCHER



DAS DIONYSISCHE GEHEIMNIS.

Von Oscar A. H. Schmitz. Verlag Georg Müller, München, 1921.

Diese „Erlebnisse und Erkenntnisse eines Fahnenflüchtigen“ sind ein Buch, das in Form eines durchschnittlichen Romans ganz überdurchschnitt-

lich wichtige Dinge sagt. Wer irgend innerlich mitbeteiligt ist an dem Vorgang einer Wiedergeburt des europäischen Geistes, der wird in diesem höchst merkwürdigen, höchst lesenswerten Buch einiges Aufregende und Unvergessliche finden.

Es ist die Geschichte eines Geistigen, der während der Kriegsjahre eine Neurose erleidet, deren Symptom die „Kasernophobie“ ist. Schon diese Geschichte ist interessant, und bringt wesentliche Einsichten in das Geheimnis des Militarismus — aber schließlich ist sie eine persönliche Krankengeschichte, welche zur Dichtung erhoben sein müsste, um uns ganz ans Herz zu greifen. Aber nun kommt die Geschichte der Heilung dieses Neurotikers, und hier handelt es sich um Ergebnisse, welche Jeden angehen, denn die Not dieses Kranken, der auf dem Umweg der Neurose zur Selbsterkenntnis kommt, ist die Not des europäischen Menschen überhaupt. Und die Wege, die diesen Kranken zur Heilung führen, sind eben jene, auf welchen die erkrankte Geistigkeit unserer Welt schon lange suchend geht: Asiatische Philosophie und Psychoanalyse, aus deren Zusammenklang sich die Sehnsucht nach einer Synthese aus asiatischer Entselbstungslehre und abendländischer Aktivität ergibt. Und wirklich wird die Möglichkeit einer solchen Synthese hier allen Ernstes nicht bloß postuliert, sondern als gefunden und erlebt dargestellt. Auf dem Wege indischer Denkübungen wird zwar die buddhistische Einsicht in die Wesenlosigkeit des Ich erreicht, nicht aber der buddhistische Erlösungswille, sondern ein Darüberstehen, das zum Leben Ja sagt und nicht Nirvana, sondern Dauer wünscht. Wie sehr dieser Gedanke unsrer Zeit angehört, wurde mir klar, als ich plötzlich bemerkte, dass die hier geschilderte Synthese nichts anderes ist als der Kerngedanke einer indischen Dichtung, an der ich selbst seit anderthalb Jahren arbeitete. Auch rein persönlich erlebte und formulierte Stücke meines *Demian* werden durch Schmitz auffallend bestätigt.

Das *Dionysische Geheimnis* ist als Buch gewiss unvollkommen, und sein Schlussteil enttäuscht. Einige Dutzend Seiten darin aber gehören zum Lebendigsten und Wichtigsten, was unsre Zeit zu sagen hat.

HERMANN HESSE

*

VATERLAND UND MENSCHHEIT.

Von Franz Carl Endres. Zellenbücherei Nr. 19. Dürr & Weber, Leipzig-Gaschwitz, 1920.

Franz Carl Endres ist ein Deutscher, der die Krise des militaristischen Geistes in seiner eigenen Seele durchkämpfte und sozusagen auf dem Wege historischer Entwicklung über den Nationalismus hinauswuchs zum übernationalen Menschentum. Als Militär Zeuge der deutschen militärischen Expansion im nahen Osten — er war Major in der türkischen Etappe in Palästina — sah er, dass der Krieg eine Stufe der Menschheit sei, die von der kulturellen Entwicklung schon überholt wurde, und mit Erschrecken fühlte sein Wesen diesen Zwiespalt in sich selber.

Aus diesem persönlichen Erlebnis der Krise, welche den Patriotismus umwandeln muss, entstand sein Büchlein von *Vaterland und Menschheit*. Es atmet den gleichen Geist wie die von Endres gegründete und gegen die Stinnes-Presse kämpfende demokratische *Süddeutsche Presse*.

Die Eigenheit der Entwicklung Endres' bedingt die Vorzüge und Nachteile seines Werkes. Zweifellos ist der Leitgedanke, dass die Egoisten wachsen, dass im Zusammenschluss der Feinde die Gemeinsamkeit siege, nämlich der größere Gruppenegoismus, der schließlich alle umfasse — ich sage, zweifellos ist dieser Gedanke schon beinahe banal. Und doch stellt er den einzigen historischen Beweis für die Überlegenheit des Gemeinschaftsprinzipes gegen-

über dem des Kampfes Aller gegen Alle dar. Und — dies muss man betonen, die Auffassung Endres' ist die dem Deutschen nächstliegende; sie lässt ihm das Wesen seiner Vaterlandsiebe als Heiliges unbezweifelt, aber sie lehrt ihn höhere Verteidigungsmittel kennen als militaristische.

In scharfer Kritik untersucht Endres alle bisherigen Vereinigungen, die versuchten, Internationalität zu begründen: Kirche, Sozialdemokratie usw., und bekennt sich zuletzt zur „Internationale der Kultur“. Damit bekennt er sich zugleich zur größten Revolution aller Zeiten, zur Revolution des Geistes, der gleichbedeutend ist mit Gemeinsamkeit, und man kann vergeben, dass er in seiner Schrift manches Symptom dieses Geistes erkennt und mit seinem Leitgedanken stark an der Oberfläche haften bleibt. Für unsere Zeit ist die kleine Schrift höchste Notwendigkeit; denn das gegenwärtige Geschlecht will an Selbstverständlichkeiten erinnert werden.

-kh-

*
MATTHIAS GRÜNEWALD. Von August L. Mayer. Mit 68 Abbildungen. Delphin-Verlag München, 1919.
MATTHIAS GRÜNEWALD. Von Oskar Hagen. Mit 111 Abbildungen. Piper & Co., München, 1919.

Mayers Darstellung, obwohl von ziemlich bescheidenem Umfang, entwirft ein ungemein farbenreiches Bild des heute so hoch geschätzten Meisters von Aschaffenburg, in dem manche den größten deutschen Maler erblicken. Das bekannte Material ist intuitiv erfasst und bemeistert. Was das für Bild und Leser bedeutet, zeigt ein auch nur oberflächlicher Vergleich mit der umfänglichen und buchtechnisch vorzüglich ausgestatteten Untersuchung von Hagen, der allerhand interessante und unter Um-

ständen belangvolle Dinge zu erzählen weiß, ohne dass sich das dringliche Bedürfnis einstellen würde, sie mit Grünewald zu assoziieren. Er unternimmt es — um das markanteste Beispiel herauszugreifen, dessentwillen sein Buch stellenweise geradezu verfasst erscheint — dem Künstler die nicht beglaubigte Italienreise ausführlich nachzurechnen, mit dem Resultat, dass man sie lieber unbezogen annehmen möchte aus dem ureigensten Wesen Grünewalds und der nachtwandlerischen Sicherheit seines ungeheuer konsequent ausgebildeten Instinktes, also spontan und unbewiesen, bloß durch die Tatsache der organischen Ganzheit seiner Kunst, die ja nie und nimmer im Glashaus gedeihen konnte. Bei Mayer stellt sich das Stichwort ohne weiteres von selbst ein, und zum Überfluss ergibt sich neben der italienischen noch die niederländische Perspektive.

Über Einzelheiten kann gestritten werden. Die landläufige Meinung, dass die „Verspottung Christi“ (München) das früheste unter den erhaltenen Werken sei, wird von Mayer beiseitegeschoben. Behauptung steht gegen Behauptung. — Wie der mit allen Zeichen holder Fraulichkeit behaftete Kreidekopf im Berliner Kupferstichkabinett (mit dem singenden Engel auf der Rückseite) als „Kopf eines Mannes“ bezeichnet werden kann (Hagen S. 192 f.), ist unerfindlich. Der Forscher muss da eine sehr dicke, sehr trübe Brille aufgesetzt haben.

Wie das schöne Buch über den Greco ist auch der Grünewald Mayers dreigeteilt. Das erste Kapitel verbreitet sich über Leben und Umgebung und sucht das menschliche Porträt zu gewinnen. Das zweite folgt der Entwicklung. Das dritte umschreibt die Kunst. Mayer hat ein unter Forschern selten bewegliches Organ, das Wesen seines Objektes zu umspielen

und zu erfassen. Wie treffend der Vergleich des „Besuch beim hl. Paulus“ mit dem entsprechenden Gemälde von Velazquez „Antonius der Abt u. Paulus der Einsiedler“. Glücklicherweise auch die Prägung: Grünwald sei ein „Romantiker des Schmerzes“. Und doch wird man darin gerade auch das erkennen, was die Gegenwart vorwiegend in ihn hineinsieht. Wer wie schon der Autor des Isenheimer Altares die paradiesische Heiterkeit der angeführten Einsiedlerszene besitzt, steht in Wahrheit *audeamus de la mêlée!*

HERMANN GANZ

DEUTSCHES VÖLKERRECHTS-DENKEN. Von Kurt Wolzendorff. München, 1919. Musarion-Verlag, 72 S.

DIE LÜGE DES VÖLKERRECHTS. Von Kurt Wolzendorff. Leipzig, 1919. Der Neue Geist-Verlag, 117 S.

Von den 93 deutschen Künstlern und Gelehrten, die 1914 jenen berühmten Aufruf unterschrieben, hat die Welt mehr als genug gehört. Dagegen weiß sie wenig von den Vertretern jener andern Richtung, die das nationalistische Treiben der Kriegszeit voller Entsetzen miterlebt haben. Ein solcher Mann war der am 21. März 1921 im jugendlichen Alter von 38 Jahren als Ordinarius des öffentlichen Rechts in Halle gestorbene Staats- und Völkerrechtslehrer Kurt Wolzendorff. Er war als Schüler Schückings einer derer, die sich in ihren Schriften offen zum Pazifismus bekannten.

Seine in der Kriegszeit entstandenen, aber erst 1919 erschienenen Bücher *Deutsches Völkerrechtsdenken* und *Die Lüge des Völkerrechts* sind von wahrer Völkerbundgesinnung be-seelt. Mit aller Kraft bringt er in beiden Arbeiten zum Ausdruck, dass es in unserer Zeit mehr denn je

darauf ankommt, für ein neues Völkerrecht die Lanze zu brechen, und dass die juristische Durchdringung des geltenden internationalen Rechtes auch für den Gelehrten nicht die Hauptsache bleiben darf. Von naturrechtlichen Auffassungen stark beeinflusst, sieht er darin, dass das Völkerrecht den Krieg als Rechtsinstitut noch anerkennt, eine große Lüge. Er will den einzelnen Staaten das Recht nehmen, ihre Ansprüche mit Waffengewalt selbst durchzusetzen, und statt dessen der Staatengemeinschaft die Pflicht auferlegen, für die Rechte ihrer Mitglieder einzutreten. Die Gewaltpolitik scheint ihm der älteren deutschen Tradition, wie sie in dem Zeitalter Kants vertreten worden ist, zu widersprechen. Er hat wertvolle Studien darüber gemacht, wie sich im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts die deutschen Völkerrechtsgelehrten zu der Völkerbundidee gestellt haben (vgl. seine Schrift *Deutsches Völkerrechtsdenken*).

Wie sehr Wolzendorff die Erscheinungen der Kriegspsychose verhasst waren, zeigen seine in der Kriegszeit an mich gerichteten Briefe. Darin hieß es einmal: „Die wirklich Gesunden von uns stehen jetzt im Felde und können ihre Stimme nicht erheben. Die würden — darüber bin ich mir aus unzähligen Briefen vollständig klar —, wie Sie betonen, ganz anders reden. Darin liegt doch ein großer Trost, wenn man sich darüber klar ist und die Konsequenzen zieht. So schwer die Zeit jetzt ist, für den, der die unglückliche Liebe zur Wahrheit hat, heißt es jetzt: Geduld haben. Wir leben in einer Umwelt von Schwächlingen, denen die Ereignisse die Sinne benommen haben, in einer Welt von Hysterie. Da ist im Großen und Ganzen keine Belehrung möglich.“ Er hat später einmal bei mir

angeregt, man sollte doch nicht nur negativ feststellen, welch törichtes Zeug die 93 Gelehrten und andere veröffentlicht hätten, sondern man solle auch einmal umgekehrt positiv alle Belege dafür sammeln, die zeigten, dass in Deutschland auch manche gute Köpfe gelebt haben, die nie derartiges mitgemacht hätten.

Die Welt weiß leider von Leuten wie Wolzendorff nur allzuwenig. Ihr ist es z. B. auch unbekannt, dass sogar an der Berliner Universität ein so feiner, radikal-fortschrittlicher Völkerrechtler wie Wilhelm Kaufmann lehrt, der in seinen Vorlesungen während des Krieges öffentlich die belgische Neutralitätsverletzung und den deutschen Unterseebootkrieg verurteilt hat und die Schuld Deutschlands am Ausbruch des Weltkrieges ganz anders einschätzt, wie die 93er. Vielleicht bietet wenigstens Wolzendorffs Tod die Veranlassung, dass man sich auch im Auslande näher mit seinen Werken befasst.

BERLIN Dr. HANS WEHBERG

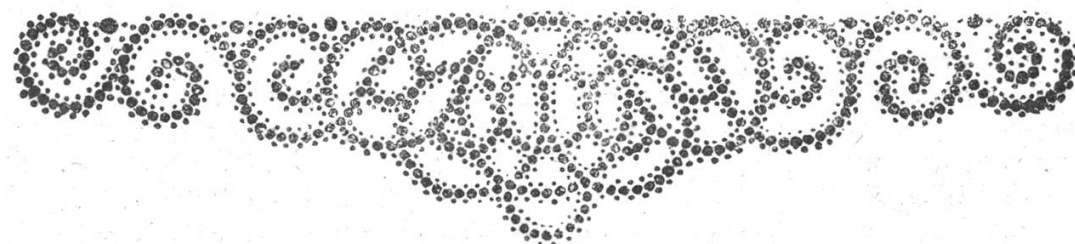
*

ROMAIN ROLLAND. Von Stefan Zweig. Frankfurt, Verlag Rütten u. Loening.

Die erste deutsche Biographie über Rolland, verfasst von Stefan Zweig, der den Dichter seit Langem kennt,

der während der letzten Kriegsjahre oft in seiner Nähe war, der sich auch damals schon öffentlich zu Rollands friedlichem Ideal bekannte — dies Buch kommt jetzt zur rechten Zeit. Mag auch noch keineswegs ein vollgiltiges Urteil über den Dichter Rolland möglich sein, über Rolland als Menschen, über seine geistige Gestalt und ihre Bedeutung für diese Zeit hat Stefan Zweig in seinem schönen Buche Worte gesagt, welche stehen bleiben werden. Das Werk ist aus einer Liebe und Ehrfurcht entstanden, die aus vielen Seiten rührend und bezeugend aufflammt. Ich kann sein Bekenntnis unterstützen, auch mir war die Gestalt Rollands während der Kriegszeit eine tröstliche Gewähr für den Fortbestand des europäischen Gedankens, auch mir hat das Zeugnis, die Zustimmung, ja schon das bloße Vorhandensein dieses tapferen, einsamen Zeugen an manchen hoffnungslosen Tagen jener schlimmen Jahre das geistige Weiterleben erleichtert. Es ist Vielen ähnlich gegangen. Wie Rollands Leben und inneres Schicksal auf diese vereinsamte, aber nach allen Weltrichtungen hin wirksame Stellung während des Krieges hin zielten, ist in Zweigs Buch zwingend gezeigt.

HERMANN HESSE



Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET. Sekretär und zweiter Redaktor: R. W. HUBER.
Redaktion und Sekretariat: Zürich 2, Bleicherweg 13. Telephon Selnau 47 96. Postcheck Nr. VIII 8063.
Expedition, Druck u. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich (Postcheck Nr. VIII 640).